

Knirpse mit Schwertern

Von Karin Krapp

Ein Kinderleben im Frühmittelalter konnte ziemlich hart sein. Auch weil die Kleinen schon recht bald als vollwertige Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen wurden.

GRÄBT MAN EIN MENSCHLICHES SKELETT AUS, ist es wie bei einer Geburt – den Kopf sieht man fast immer zuerst. Diesmal liegt der Vergleich besonders nahe, denn aus der Erde lugt der Schädel eines Kinds. Eines von neun, die bei Ausgrabungen nahe der Bundesautobahn A6 in Mannheim-Vogelstang zu Tage kommen. Vorsichtig werden die Gebeine Stück für Stück mit Pinsel und Stukkateureisen freigelegt, denn schnell geht einer der kleinen Knochen verloren. Nach einer Weile liegen die Gebeine eines etwa dreijährigen Kindes im Tageslicht, sein Kopf ist auf die Brust gesunken. Man fragt sich, was es wohl erlebt haben mag. Und waren seine Eltern traurig, als es starb? Oder waren sie vielmehr erleichtert darüber, dass ein Esser weniger am Tisch saß?

Psychologen würden sagen, dass es im Wesentlichen von den persönlichen Lebensumständen und Erfahrungen der Eltern abhängt, wie diese zu ihrem Kind stehen und wie sie mit ihm umgehen. Leider verraten uns das Kind und sein beigabennes Grab nichts über die Familie, in die es hineingeboren wurde, genauso wenig wie die anderen kleinen Skelette vom Vogelstang etwas von ihrer persönlichen Geschichte preisgeben. Die Forscher können aber einiges aus den allgemeinen Lebensumständen ableiten, die zu jener Zeit herrschten, in welche die Kinder hineingeboren wurden.

Bestattet wurden sie irgendwann zwischen dem Ende des 6. und dem Anfang des 8. Jahrhunderts. Einen genaueren Todeszeitpunkt, so der Archäologe Folke Damminger vom Landesdenkmalamt ▶



NUR WENIGE JAHRE ALT war dieses Kind der Merowingerzeit, als es begraben wurde.

REGIERUNGSPRÄSIDIUM KARLSRUHE, ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE



FRÄNKISCHE ARISTOKRATEN

huldigen dem erst fünfjährigen Merowingerkönig Chlodwig II., der von 639 bis 657 regierte.

- ▶ Baden-Württemberg, kann man nur für drei der kleinen Gerippe bestimmen. In deren Grabverfüllung fand man nämlich Tonscherben, die für das späte 7. und das frühe 8. Jahrhundert typisch sind. Der Forscher vermutet, dass die Bruchstücke Überbleibsel eines Bestattungsritus sind. »Man könnte an ein Gefäß mit Wasser, Wein oder Bier denken, das am offenen Grab ausgetrunken und dann zerschlagen wurde«, so Damminger. Die Epoche, in der die Kinder starben, war alles andere als ruhig, eine sorgenfreie Kindheit dürften die wenigsten Menschen gehabt haben. Nachdem das Weströmische Reich Ende des 5. Jahrhunderts zu Grunde gegangen war, erhoben sich aus seinen Trümmern die großen germanischen Königreiche der Franken, Langobarden, Burgunder sowie

der West- und Ostgoten – das Frühmittelalter begann. Römisches Erbe vermischte sich mit germanischem Brauchtum, das Christentum breitete sich aus, Machtbereiche mussten gesichert werden, alte gesellschaftliche Strukturen brachen auf und neue entstanden. Die Unsicherheit der Zeitgenossen dürfte dementsprechend groß gewesen sein, blutige Auseinandersetzungen waren keine Seltenheit.

Die Merowinger, ein mächtiges fränkisches Herrschergeschlecht, brachten bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts das heutige Frankreich, den Niederrhein, Hessen, Thüringen, weite Teile Süddeutschlands und die Schweiz in ihre Hand. Zu ihrem Machtbereich gehörte auch die Siedlung am Mannheimer Vogelstang. Sie lag am Rand des von den Merowingern gegründeten Herzogtums der Alamannen. Zur Ruhe kamen die Menschen bis zum Ende der merowingischen Epoche, Mitte des 8. Jahrhunderts, nicht. Konflikte innerhalb des Herrscherhauses, machtgierige Hausmeier, aufmüpfiger Landadel und Rebelli-

onen in eroberten Gebieten sorgten fortwährend für kriegerische Handlungen. Man war damals nicht zimperlich. Jeder freie Mann besaß Waffen, mit denen er auch umzugehen verstand. Die Zahl männlicher Skelette auf den Friedhöfen der Merowinger, die Kampfunden aufweisen, ist hoch. Dabei tat das auf Vergeltung beruhende germanische Rechtssystem sein Übriges.

Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Kinder mit Samthandschuhen angefasst wurden. In den *Leges Visigothorum*, einem der germanischen Volksrechte, die damals nach römischem Vorbild aufgezeichnet worden waren, gibt es eine Passage, die sich mit der körperlichen Bestrafung von Kindern befasst. Da heißt es, dass ein Lehrer oder Herr nicht angeklagt werden durfte, wenn ein Schüler oder Dienstjunge bei einer Züchtigung zu Tode kam. Mit sanfter Pädagogik hat das wenig zu tun, doch dürfte ein derart brutales Vorgehen auch bei vielen Zeitgenossen auf harsche Kritik gestoßen sein. Sonst hätte



sich der Gesetzgeber den Zusatz sparen können, man dürfe nicht schlecht über einen solchen Lehrer reden. Davon abgesehen: An Kinderskeletten kann man nur sehr selten Spuren massiver Gewalteinwirkung feststellen, wie Knochenbrüche oder Schädelverletzungen. Im alamannischen Raum fand man beispielsweise bisher nur einen Jugendlichen (im Alter von 14 bis 20 Jahren), der an solchen Verletzungen starb. Und der war wohl eher im Kampf gefallen. Er wurde als wehrhafter Mann mit kompletter Waffenausstattung bestattet.

Kein Kind, ein Mann sitzt am Thron

Wann ein Junge zum vollwertigen Krieger wurde, ist ungewiss. Die Kinder nahmen vereinzelt schon im zartesten Alter an Feldzügen teil. Dabei dürfte es sich aber um Sprösslinge des Hochadels gehandelt haben, sonst hätten Archäologen häufiger Skelette von kriegsversehrten Kindern und Jugendlichen entdeckt. Auch der erwähnte junge Mann war vermutlich Angehöriger einer Familie hohen Ranges. Die vollstän-

dige Bewaffnung war nicht nur Zeichen seiner Wehrhaftigkeit, sondern auch seiner gesellschaftlichen Stellung und Mündigkeit. Bis an die Zähne bewaffnete Tote tauchen erst ab demjenigen Alter vermehrt auf, das in den Volksrechten als Mündigkeitsalter angegeben wird.

Nach unseren heutigen Maßstäben lag dieser Zeitpunkt unglaublich früh. Im altenglischen Recht galten Jungen wie Mädchen bereits mit zehn Jahren als voll rechtsfähig, nach dem Gesetz der Salfranken mit zwölf und bei den Rheinfranken mit 15 Jahren. Davor standen die Kinder unter dem Schutz des Vaters, der allerdings auch die volle Haftung für den Nachwuchs übernehmen musste. Obwohl schon so früh mündig, hieß das aber noch lange nicht, dass das Umfeld jemanden für reif erachtete. Als König Gunthram seinen 13-jährigen Neffen zum Mitregenten machte, musste er sein Heer eindringlich ermahnen, in Childebert nur ja kein Kind mehr, sondern bereits einen erwachsenen Mann zu sehen.

JUNGEN ÜBTEN FRÜH den Umgang mit Waffen. Auf dieser Darstellung aus dem 19. Jahrhundert versuchen sich die Kinder Chlodwigs I. im Beilwurf.

Sicher ist, dass Kinder schon sehr früh in die Arbeitswelt der Erwachsenen eingeführt wurden. Die meisten Menschen bewohnten ländliche Siedlungen, die sich weit gehend selbst versorgten. Auch die Kinder vom Vogelstang lebten in so einer Siedlung, die aus mehr oder weniger dicht beieinander liegenden Höfen bestand. Die Mithilfe der Sprösslinge war bei dieser Lebensweise unerlässlich, dabei lernten die Kinder wohl auch den Umgang mit Werkzeug und Waffen.

Man traute dem Nachwuchs schon einiges zu. Der Chronist Einhard (770–840) schreibt über die kleinen Söhne Karls des Großen, dass sie reiten lernen mussten sowie sich im Waffengebrauch und auf der Jagd übten. Die Töchter hingegen sollten sich mit Wollverarbeitung abgeben und ▶

FAMILIENPOLITIK: Die Merowinger Childebert und Chlothar töten gemeinsam zwei ihrer Neffen, um an das Erbe ihres Bruders zu kommen.

- ▶ den Umgang mit Spindel und Spinnrocken lernen. Einige Jungen, verstorbene Knirpse, bekamen einen Kindersax, das Kleinformat eines einschneidigen Schwerts, mit ins Grab. Auch Pfeilspitzen waren bereits bei den Jüngsten recht häufig. Messer waren bei Jungen und Mädchen jeglichen Alters weit verbreitet. Dass die Beigaben nicht nur symbolischen Charakter hatten, sondern auch in Gebrauch gewesen waren, sieht man an den Abnutzungsspuren einiger Funde. Zweifel an der tatsächlichen Nutzung gerade der Kindersaxe kommen dennoch immer wieder auf, vielleicht weil aus heutiger Sicht ein dreijähriger Knirps mit einem echten Schwert in der Hand grotesk erscheint. Doch das Kriegshandwerk gehörte damals zum Alltag. Warum sollte ein Vater seinem Sohn nicht den Umgang mit der Waffe gezeigt haben?

Misshandlung und Missbrauch

Trotzdem, für die Kleinsten dürfte das Leben keine allzu große Plagerei gewesen sein. Denn erst mit etwa sechs Jahren waren und sind Kinder körperlich und geistig dazu in der Lage, schwierigere und längere Arbeiten zu verrichten. Nach einigen Schriftquellen konnte man seine Kinder auch erst ab diesem Alter zur Ausbildung ins Kloster oder zu einem Dienstherrn schicken. Interessanterweise zeigt ein Blick in alamannische Kindergräber, dass es gerade im Alter zwischen sechs und acht Jahren einen wahrnehmbaren Anstieg der Sterblichkeit zu beobachten gibt.

Die Freiburger Archäologin Brigitte Lohrke vermutet einen Zusammenhang mit den höheren Belastungen, die man den Kindern ab diesem Zeitpunkt wohl aufbürdete. Beweisen kann sie das indes nicht. Untersuchungen der Muskelsprungs- und Muskelansatzmarken an den Skelettknochen, die Auskunft über die körperliche Belastung des Toten zu Lebzeiten geben könnten, sind an frühmittelalterlichen Skeletten bisher kaum gemacht worden. Nur in Donaueschingen hat sich bisher ein Anthropologe die Mühe gemacht, genauer nachzusehen. Ergebnis: Die dortigen Kinder und Jugendlichen



ANG BERLIN, TÖTUNG DER SÖHNE DES CHLOTHOMER, STICH AUS: HISTOIRE POPULAIRE DE LA FRANCE, 1869

unter zwanzig Jahren waren keiner ungewöhnlich starken Arbeitsbelastung ausgesetzt.

Insgesamt wuchsen die Sprösslinge wohl relativ frei zwischen den Erwachsenen auf. Schließlich lebten alle Hofbewohner unter einem Dach, manchmal auch zusammen mit den Tieren. An eine getrennte Kinder- und Erwachsenenwelt war da nicht zu denken. Was sich heute ganz angenehm anhören mag, klang für die ersten Wissenschaftler in den 1970er Jahren, die sich mit Kindheitsgeschichte befassten, wie den französischen Historiker Philippe Ariès und den amerikanischen Psychologen Lloyd deMause, Besorgnis erregend. Sie sahen in den freien Lebensumständen ein Indiz für die Lieblosigkeit der Erwachsenen und der Ver-

wahrlosung der Kinder. Nach DeMause steigt die Wahrscheinlichkeit von Misshandlung und Missbrauch, je weiter man in der Geschichte zurückgeht. Nach ihm musste ein Kind merowingischer Zeit schon froh sein, wenn es nach seiner Geburt nicht gleich ausgesetzt oder gar getötet wurde. Besonders hart soll es die Mädchen getroffen haben.

Doch hat deMause Recht? Immerhin gibt es einige zeitgenössische Texte, in denen Kindstötung oder Aussetzung das Thema sind. Bei den meisten handelt es sich aber um Heiligenviten und Helden Erzählungen, in denen die dramatischen Ereignisse am Lebensanfang des Protagonisten wohl hauptsächlich dessen besondere Stellung unterstreichen sollten. Es ist jedoch nicht zu leugnen, dass unter be-

stimmten Bedingungen Abtreibung, Kindstötung und Aussetzung erlaubt waren. So galten Abtreibungen in den meisten Gesetzessammlungen nur dann als strafbar, wenn sie von Dritten und/oder gegen den Willen der Mutter durchgeführt wurden. Klipp und klar äußert sich das friesische Gesetz zur Kindstötung. Dort war es der Mutter, aber nur der Mutter, ausdrücklich erlaubt, ihr Kind direkt nach der Geburt zu töten. Als Frist hierfür wird an anderer Stelle die erste Nahrungsaufnahme vermerkt.

Zur Aussetzung findet keines der Gesetze konkrete Worte über das Strafmaß, sie wurde wohl als kleineres Übel angesehen

Die Königin verbrannte vor Kummer alles, was sie an ihren kleinen Sohn, der an der Ruhr gestorben war, erinnern könnte

hen. Sowohl für sie als auch für Tötung nimmt man an, ob nun offiziell erlaubt oder nicht, dass sie nur in einem bestimmten Zeitrahmen erfolgten, wie es im friesischen Gesetz belegt ist. War das Kind in die Gesellschaft aufgenommen, sei es durch Anerkennung des Vaters oder durch Namensgebung, die nach fränkischem Recht am neunten Tag erfolgte, war das Kind sicher. Wenig ermutigend ist auch ein Blick auf merowingische Gräberfelder. Gräberfelder sind Bestattungsplätze außerhalb der Siedlung, die erst im Lauf des 8. Jahrhunderts unter den Nachfolgern der Merowinger, den Karolingern (benannt nach Karl dem Großen), zu Gunsten von Dorfkirchen mit Friedhöfen vollständig aufgegeben wurden. Auf besagten Gräberfeldern findet man erstaunlich wenige Kinder, insbesondere die Zahl der Säuglinge ist überraschend gering. Brigitte Lohrke, die sich intensiv mit Kindergräbern im alamannischen Raum beschäftigte, kommt zu dem Ergebnis, dass auf Alamanniens Gräberfeldern nur zwanzig Prozent aller Toten halbwüchsig, also unter zwanzig Jahren, begraben sind. »Nur?«, mag man fragen. Was sich heute viel anhört, war damals wenig. Eigentlich müssten mindestens fünfzig Prozent der Toten Kinder und Jugendliche sein. Jener Prozentsatz ist in späteren Jahrhunderten und auch in heute existierenden Gesellschaften mit frühmittelalterlichem Lebensstandard gang und gäbe. Im

merowingischen Alamannien starben prozentual genauso viele Säuglinge wie in Deutschland im Jahr 1961, nämlich 3,4 Prozent. Unter den damaligen hygienischen Bedingungen, ohne Impfschutz und Antibiotikum, scheint es schlicht unmöglich, diese extrem niedrige Zahl zu erreichen, selbst wenn man in Betracht zieht, dass es in der Merowingerzeit recht gute Wundärzte gegeben haben muss. Immerhin überlebten dank guter medizinischer Versorgung mehr als die Hälfte aller Personen mit schweren Schädelverletzungen. Wie aber kommt die Zahl dann zu Stande? Mit deMause im Hinterkopf hat man schnell eine Erklärung bei der Hand – auf

dem Gräberfeld liegen die sozial erwünschten Kinder; die anderen wurden ausgesetzt, abgetrieben, getötet und irgendwo verscharrt.

Erst als sich das Christentum in der Karolingerzeit (8. bis 10. Jahrhundert) im Frankenreich bereits fest etablierte und die Kirche Kindstötung und Aussetzung auf das Schärfste verurteilte, änderten sich offenbar die Gepflogenheiten. Die Tötung der Leibesfrucht gilt seitdem als Mord. Und dennoch: Da das Leben auch zu jener Zeit hart war, kam es sicher auch zu wenig christlichen Zwischenfällen. Und tatsächlich, immer wieder mussten sich Priester und Bischöfe mit dem Thema Kindstötung und Abtreibung auseinandersetzen. Um den Missständen entgegenzutreten, wurden Findelhäuser eingerichtet, und bald entdeckten geplagte Eltern eine neue Methode ihre Kinder loszuwerden – sie vermachten sie einem Kloster.

Als andererseits König Chilperichs (537–584) kleiner Sohn an der Ruhr starb, war der Herrscher untröstlich. Er verschob die Hochzeit seiner Tochter und die Königin verbrannte vor Kummer alles, was sie an ihren kleinen Sohn erinnern könnte. Dass man damals auch der Schutzbedürftigkeit der Kleinsten Rechnung trug, mag man daran sehen, dass viele der Säuglinge auf den Gräberfeldern nicht allein bestattet wurden. Man hat sie auch nach ihrem Tod in die Obhut eines Erwachsenen gegeben.

Vernachlässigt wurden Kinder wohl hauptsächlich in Familien, in denen ein Elternteil oder sogar beide Eltern starben. Dies war gar nicht so selten. Die körperliche Belastung der Menschen war immens. Wer vierzig Jahre alt wurde, hatte die meisten seiner Altersgenossen schon begraben. Viele wuchsen deshalb bei Großeltern, Onkeln und Tanten auf oder lebten in Patchworkfamilien mit Stiefgeschwistern, -vätern und -müttern.

Studien belegen, dass Kinder, die bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen, die größten Überlebenschancen haben. Schon der Tod eines Elternteils wirkt sich nachteilig aus. Erbstreitereien, Eifersüchteleien und Machtspielchen sind aus dem Kreise der merowingischen Herrscher eindrucksvoll überliefert. Diese gipfelten nicht selten im Mord. So töteten Childebert und Chlothar zwei ihrer kleinen Neffen, um an das Erbe des verstorbenen Bruders zu kommen. Zur Vermutung, besonders Mädchen wären von Tötung und Aussetzung bedroht gewesen, ist zu sagen, dass die Frau in den Gesetzen, vor allem in Fragen des Erbrechts, zwar etwas schlechter gestellt war als der Mann, jedoch das Wergeld, das bei der Tötung eines Menschen verlangt wurde, für Frauen in der Regel genauso hoch war wie das eines Mannes von gleichem Rang. Bei den Alamannen musste man für eine Frau sogar grundsätzlich die doppelte Summe zahlen, egal ob es sich um einen weiblichen Fötus oder eine erwachsene gebärfähige Frau handelte – nicht unbedingt Zeichen geringer Wertschätzung. ◀

KARIN KRAPP ist Archäologin mit Schwerpunkt Mittelalter- und Neuzeit in Stuttgart. Kürzlich erschien ihr Buch »Die Alamannen« im Theiss-Verlag.

Ausstellungstipp

Wer mehr über die Kinder vom Vogelstang erfahren will, der sollte im Juni nach Konstanz fahren. Dort wird am 23.06.2007 eine Ausstellung mit dem Titel »Entdeckungen – Höhepunkte der Landesarchäologie« eröffnet. Bis 04.11.2007 kann man dort unter anderem eines der kleinen Skelette bewundern.